**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 14 (1934-1935)

**Heft:** 12

**Artikel:** Deutschland und Europa 1935

Autor: Wirz, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-157885

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Deutschland und Europa 1935.

Von Otto Wirz.

Daß das römische Reich die Herrschaft im Mittelmeergebiet und weit barüber hingus gewann bereich barüber hinaus gewann, hängt nicht nur mit ber zentralen geographischen Lage Roms und ber friegerischen Tätigkeit des römischen Bolkes zusammen, sondern besonders auch damit, daß die Römer (wie später die Engländer) die besten Bersteher und Handhaber des praktischen Lebens waren. Nichts zeigt das deutlicher als ihre Rechtsgeschichte. So konnte benn, als das übergewicht Roms in der Mittelmeerwelt entschieden war (Actium, Pax Romana), das Reich im Norden durch Rhein und Donau gegen Germanien abgegrenzt und unter Domitian von Mainz aus die Berbindung zwischen Rhein und Donau erstritten werden. Doch hatten ber germanische und ber rathische Limes, die zusammen die Lude zwischen ben beiben Strömen ausfüllten, keine militärische Bedeutung. Schon bei ihrer Anlage wurden militärische Gesichtspunkte vielfach außer Acht gelassen. Und die vorhandenen Reste machen deutlich, wie wenig dabei an einen Wiberstand gedacht worden war, den der Wall vor einem feindlichen Angriff bieten follte. Er hatte nur den Zweck, in Friedenszeiten eine Grenzkontrolle zu ermöglichen. Für die Bändigung räuberischer Horben genüg= ten im allgemeinen die schwachen Besatzungen in den dahinter liegenden Rastellen, da ja dabei auf die Unterstützung der Ortsansäßigen zu rechnen war. Die erste große Störung dieser Ordnung vollzog sich in der Mitte bes 3. Sahrhunderts. Damals überschwemmten die Franken ganz Gallien, sie drangen in Spanien ein und brandschatten die afrikanische Ruste. Und bie Allemannen gelangten bis Ravenna. Unter den Kaifern des Diocletianischen und Constantinischen Hauses konnte die Rheingrenze wiederhergestellt werden. Jedoch nur vorübergehend. Gothen, Franken, Allemannen, Langobarden setten sich auf Reichsgebiet fest. Denn mit bem Aufkommen bes hellenistisch römischen Stoizismus hatte die antike Welt sich selbst ben Schlußstrich gesett. Bon ba an gibt es in ben Ländern, auf die unsere Betrachtung sich bezieht, nichts weiter als das allmähliche Dahinsinken und die Auflösung des Alten. Es trat eine gewisse Germanisierung des römischen Westens ein. Von einer Romanisierung der germanischen Stämme tann in diesem Augenblick nicht gut gesprochen werben. Dazu tam es erst später, deutlich sichtbar unter Ludwig dem Frommen, der jeines Baters, Karls bes Großen Sammlung germanischer Literaturerzeugnisse verbrennen ließ, weshalb uns über die Frühzeit germanischen Volkstums in Deutschland so wenig bekannt geworden ift. In dieser Zeit kommt ein neuer Beift über die Menschen. Es ist die Beit der werdenden frangofischen, italienischen und hispanischen Sprache. Das Erobererbewußtsein erlischt in der germanischen Oberschicht. Ein neues Bewußtsein schmilzt die Bevölkerungsteile zusammen. Die neuen Nationen treten auf. Plötlich sind sie da. Aber nicht aus einem französischen, italienischen, hispanischen, son= bern aus einem abendländischen driftlichen Beifte, wie er auf den driftlichen Konzilen zur Darstellung gelangt war. Hier hatten die überzeugungen der abendländischen Welt neue bindende und lebendige Namen er= halten; der Rest der alten verlor sich im Volke als Dämonen. England ist diesem Vorgang ebenfalls angeschlossen. Die Eroberung der Insel durch die längst romanisierten Normannen (sie haben ihre Sprache leicht und oft gewechselt) führte sofort zu einer einheitlichen englischen Nation mit englischer Sprache. Und in Deutschland bereitete sich jene merkwürdige Beränderung vor, die im Verlaufe von 100 Jahren das Altdeutsche verschwinben und die Sprache des Nibelungenliedes an seine Stelle treten ließ. überall in Germanien und in Süditalien, in Noricum, Räthien und Aquitanien bleibt die Schriftsprache das Latein. Die Kreuzzüge bestätigten die innere Einheit aller dieser Vorgänge. Das haupt der neuen Welt ist zweiköpfig. Schon zur Zeit Karls des Großen. In einem ununterbrochenen Zweikampf zwischen ben beiden Häuptern schleppt sie sich fort. Für das Raisertum stand die Partie von vornherein ungünstig. Der Papst verfügte über die besseren Waffen. (Papstum und Raisertum hätten eben in einer einzigen Sand vereinigt werden muffen wie in der antiken Welt, da der Kaiser jedenfalls Pontifer (Brückenbauer) maximus und manchmal sogar Divus war.) So konnte denn der Papst nur vorübergehend unterliegen, wenn es ihm durch den Zufall seiner Person gerade an Bedeutung gebrach. Wie es drei Mal nach dem Reiche Karls geschehen ist. Drei Mal glühte die weltliche Spite, das römische Raisertum deutscher Nation (so benannt seit Otto I.) in einer Machtfülle auf, die sich weit über den deutschen Umfreis hinaus verwirklichte: unter Otto I, unter Heinrich III., dem Franken, und unter Barbarossa und seinem Sohne Heinrich VI. Aber gerade nur für so lange, als diese Männer selbst ihre Macht beweisen konnten. Bei ihrem Tode trat jedesmal und augenblicklich ein Zustand ein, als wären sie gar nicht da gewesen. Denn die Struktur des Reiches, über das nach dem Gedanken dieses Raisertumes der Herrscher befehlen sollte, soweit die geist= liche Macht des Papstes reichte, war vom Lehnswesen getragen, also der Raiser außerhalb seiner persönlichen Leistung nur insoweit wirklicher Gebieter, als er selbst Lehnsherr, Stammesherzog war. Mit der Machtfülle, die römischen Caesaren zukam, ist ohnehin nie ein Vergleich möglich ge= wesen. Auch nicht bei jenem märchenhaften Aufschwung, den Beinrich VI. für sich durchsette. Er ist gewiß die großartigste Herrschergestalt gewesen, die die Deutschen hervorgebracht haben, ein kleiner Mann mit schütterem Bart, schweigsam, von finsterem Gleichmut. Schon ben achtzehnjährigen jog ber Bater Barbarossa, groß, imponierend, glänzender schwäbischer Redner, bei schwierigen Entscheidungen zu Rate. Hätte Beinrich VI. länger gelebt (er starb als junger Mann wenig über dreißig), er allein hätte im Bunde mit der Gunst des Schicksals die großen Eigenschaften in die Wagichale der Entscheidungen zu werfen gehabt, die erforderlich sind, wenn

das ungeheure Beharrungsvermögen des Bestehenden durch einen Einzelnen aufgelöst werden soll. Er allein wäre im Bunde mit der Gunst des Schicksals imstande gewesen, das Lehnswesen in Deutschland zu zerschlagen, die Stammesherzöge und alles, was von ihnen abhing, der Selbständigkeit zu entkleiden, sie alle auf den Rang kaiserlicher Beamter zu bringen und bem Kaisertum durch seine persönliche Leistung im Glauben der Menschen einen solchen Glanz zu verleihen, daß das Reich auch dann noch als Institution der Macht Bestand hätte haben können, wenn ein schwacher und unwürdiger Nachfolger gekommen wäre — wie Beispiele aus dem alten Rom erkennen laffen. Und in der Tat würde feine Schöpfung umfo eber Bestand gehabt haben, als auch sein Sohn, Friedrich II., in anderer Weise, eine außerordentliche Erscheinung war. Wie sich bann aber burch Beinrichs frühen Tod die Dinge in der Welt der Tatsachen gestalteten, mußte sechszehn Sahre später der 18 jährige seine Laufbahn in Bedrängnis mit einer hand voll spanischer Ritter beginnen. Um Augenblicksvorteile zu haben, gab er bei seinem Aufstieg willig preis, was an kaiserlichen Rechten noch preiszugeben war. Er hat in Sübitalien ben ersten mittelalterlichen Borstellungen abgewandten modernen Staat gegründet. In seinem Besitze war die gesamte Bildung der Zeit. Er beherrschte alle Sprachen bes Kulturkreises. Es gibt von ihm ein Buch über Ornithologie, bas heute noch Bedeutung hat. Der Großvezier von Saladins Sohn, selbst ein Mann des Wissens, der auf jenem Kreuzzuge (den Friedrich immer wieder hinausgeschoben hatte und schließlich bennoch führte) mit ihm in Berührung kam, berichtete seinem Herrn voll Staunen von dieser Begegnung. Sie allein hatte die Folge, daß ohne Schwertstreich ein Vertrag zustande kam, der Ferusalem dem vom Papst mit dem Bannfluche belegten Raiser und damit der Christenheit wieder zugänglich machte. Da sah man benn, daß die Welt doch um Vieles weiter war, als das Papsttum vorgab. Aus dieser und aus andern Erfahrungen der Kreuzzüge traten die Ungläubigen nicht als die hassenswerten Barbaren und Gottesfeinde in die Erscheinung, als die man sie bisher angesehen hatte. Man hörte bon ihrer Beziehung zur griechischen Welt, vernahm von ihrer Berührung mit Indien, von ihrer Anlehnung an die Chaldäer, Aramäer, Perser, wenn es auch nur verschwindend wenige waren, die das einschäten konnten. Und heute kann man sogar Sistorikern begegnen, denen bei Betrachtung der östlichen Welt erscheint, als habe es nur an der Verson des Raisers Justinian gelegen, wenn die religiöse Bewegung der Araber vom Christentum nicht abgefangen wurde.

Von da an erholte sich die umfassend gemeinte kaiserliche Macht nie mehr. Während in den andern Ländern das Vasallentum dem Könige gegenüber ganz zurücktrat, sodaß diese Staaten zu kraftvoller Aktion geslangen konnten, vollzog sich in Deutschland der umgekehrte Vorgang. Selbst die Entscheidung über die Erneuerung des Kirchenglaubens war hier in die Hände vieler kleiner und großer Landesfürsten gelegt. Deutsch-

land verfing sich im Widerspiel der Interessen seiner Dynasten, und ber Blick in die Weite der Welt ging praktisch verloren. Die Spanier, Portugiesen, Engländer, Holländer, Franzosen aber zogen hinaus und eroberten ben Planeten. Erst Napoleon verminderte um ein Beträchtliches die Zahl ber selbständigen beutschen Staaten. Und erst Bismark gelang es, aus ben von Napoleon befohlenen deutschen Ländern unter Ausschluß Österreichs einen Bund zusammenzubringen und ihm nach außen ein Profil zu geben, das die Anlieger nachdenklich stimmte. Bei Bismarcks Abgang wäre das Erfordernis gewesen, daß ein Mann großen Formates sein Nachfolger werbe. Denn die Stellung, die dem Kanzler zukam, war ganz auf Bismarck selbst zugeschnitten. Jeder kleinere Mann mußte in dem für ihn zu großen Rleid das Land in die Gefahr bringen, daß es ein Spiel der latenten Rräfte werde, die noch nicht gebändigt, die nur durch die Person Bismarcks im Schach gehalten waren. Aber wer sollte das tun? Der Raiser? Er gehörte zu jenen verhängnisvollen Gestalten der Geschichte, die bedeutend mehr gelten als sie sind. Er war zu geräuschvoll in Worten und in Taten und verstieß damit gegen die Würde des Reiches. Bielleicht kann man sagen, daß es niemals leichter fiel, französische Politik zu machen als zu seiner Zeit. Jedenfalls sah sich Deutschland bei Kriegsausbruch 1914 sofort in eine belagerte Festung verwandelt. Und bald stand auch eine geradezu ungeheure übermacht ringsum auf den Beinen. Sie war im Psichologischen und im Materiellen so groß, daß auch 1918 ein Sieg im Westen Deutsch= land nicht mehr als eine Atempause verschafft haben würde. Wahrscheinlich wäre die völlige Vernichtung des Reiches die Folge einer solchen letten Kraftausgabe, eines solchen Sieges gewesen, die Verschiebung der bolschewistischen Grenze nach Westen an den Rhein, eine militärische Außenlage für den europäischen Westen, wie sie schon einmal im Jahre 253 n. Chr. bestand. Weil keine aus dem Reichtum ihrer Natur weithin erkennbare Führerfigur das deutsche Heer befehligte, sondern nur die respektable Gestalt eines prachtvollen Charakters im Bunde mit einem virtuosen Ge= neralstäbler und Kriegstechniker. — Beides reicht niemals und unter keinen Umständen an die geniale Natur heran, vor der die größten Schwierigkeiten wie vor einem Zauberstabe weichen.

Die heutige Lage in Europa ordnen die Friedensverträge.

Sie sind französische Instrumente, die außerdem und zuerst das engslische Geschäft betreiben. Und das englische Geschäft heißt: die Spaltung des Kontinents in zwei gegnerische Lager mit Dauer ausstatten, um für alle sonstigen englischen Aufgaben in der Welt freie Hand zu haben. Der Völkerbund ist eine Maßregel, das, was an harten Tatsachen im Vordergrund der europäischen Dinge liegt, preisend mit viel schönen Keden zu vertuschen. Doch müßte man ihn erfinden, wenn er nicht da wäre. In der Hoffnung, die Menschen könnten sich ändern und etwas Chrlicheres aus ihm hervorsprießen. Das Unehrliche liegt schon im Namen. Da die überwiegende Zahl seiner Teilnehmer irgendwie "gesiegt" hat — wenn

nicht mit der Waffe in der Hand, so doch neutral geschäftlich -, so ist der Bund ein Siegerbund. Doch barf nicht vergeffen werden, daß folche Worte wie "ehrlich" oder "unehrlich" im großen politischen Spiel feine Wohnstatt haben. Das große politische Spiel ist von jeher das Spiel um die Macht mit allen Mitteln gewesen, handle es sich dabei um Entscheidungen bes Glaubens, um die Suprematie von Ideen, oder um eine neue Abgrenzung von Mein und Dein. Nur die Müdigkeit sämtlicher Teilnehmer vermag es unter gewöhnlichen Umständen in seiner natürlichen Grenzenlosigkeit zu beschränken. Sie allein, nichts sonst. Darum gibt es im politischen Leben großen Stils normaler Weise keinen Vorgang, der irgendwie erstaunlich märe. Der äußerst seltene anormale Fall hinwieder zeigt sich im Auftreten einer überragenden Persönlichkeit, die den Berenkessel durch den unsagbaren Zauber ihrer selbstverständlichen Vollkommenheit besiegt. Ein solcher Anblick allerdings kann uns ans Herz greifen. Aber es kommt höchstens alle tausend Jahre einmal vor. Präsident Wilson war ein furcht= barer Tor, wenn in Gedanken angenommen wird, ein Mann wie Cromwell wäre aus Amerika herübergekommen und hatte ben amerikanischen Slang nach Priegsschluß vor den ausschlaggebenden Herren der Pariser Abvokatur zu bertreten gehabt.

Gewiß stand Deutschland bei Beginn der Aera Wilhelms II. hoch in der militärischen Macht. Aber alles andere entsank seiner hand. Was für ein tiefes Staunen mag die Leiter der westeuropäischen Politik be= fallen haben, als die Nachfolger Bismarcks auf der deutschen Empore stan= ben und der geräuschvolle Schatten des Raisers die deutschen Menschen immer tiefer in sein begabtes Märchen hineinspann, sodaß in dem ber= steckten Spiel französischer Regie und englischer Unternehmung der deutschen Hand Karte um Karte entsank, bis nur noch die eine übrig blieb: der Arieg. Auch sie wurde gedankenlos ausgegeben und nach vielen Friebensreden vieler Friedensjahre das Odium der Kriegserklärung vor aller Welt auf den deutschen Namen geladen. Gin befferes Bleich= und Stärke= mittel hatte es für die moralische Wäsche der Westmächte noch nie gegeben. Dazu tam die Verletung der belgischen Neutralität. Die Leiter des deutschen Schicksals unternahmen diesen Schritt aus Anhänglichkeit an die strategischen Pläne eines verstorbenen Generalstabschefs, ohne zu bedenken, daß jeder strategische Plan zunächst auf den im Augenblick drüben im andern Lager waltenden psichologischen Voraussetzungen ruhen muß. Außerdem begründete man ihn mit Worten, die nur nach dem eigenen Bolke hin gesagt sein konnten, jedenfalls mit Worten, die klangen, als wären sie bon der französischen Geschäftsführung eingeflüstert. So vollkommen fügten sie sich als letter Edstein in das bei den Westmächten erstrebte Bild bom Deutschen, bas man ber Welt schon lange preisgegeben hatte.

Was hier zuletzt gesagt ist, mag durch seine Form die Intensität der Tatsachen grell erscheinen lassen. An der Gestalt der Tatsachen wird das durch nichts geändert. Wo unter solchen Umständen die größere Schuld am Kriege lag, das ist keine Schicksals=, sondern eine Propagandafrage. Das Schicksal kennt keine Schuld. Man versteht den übermut und das Gelächter der westlichen Staatsmänner, als das deutsche Antlit immer deutlicher solche Züge annahm.

In Deutschland selbst waren durchaus nicht alle Menschen blind. Ich saß im Sommer 1900 in den Vorlesungen eines Mathematikprosessors an einer deutschen Hochschule. Es kam vor, daß dieser Mann, Gundolfs Vater, in der Pause zwischen zwei Stunden die Türen des Hörsales schloß, sich an der Tafel in einen Lehnstuhl setzte und mit einer Würde und einer inneren Stille zu den jungen Menschen vom damaligen Europa sprach, die bei einigen bis heute den tiefsten Eindruck hinterlassen haben. Manche seiner Voraussagen bewahrheiteten sich später.

Was aber bei diesen gewiegten Psychologen in Paris und in London in Erstaunen sett, das ift die Unbekummertheit, mit der fie die Diffamierung des deutschen Volkes und seine Bevormundung als Edstein in die Neugestaltung des Friedens aufnahmen und wie sie die neuen deutschen Landesgrenzen zogen. Reine deutsche Regierung, die sich einem solchen Friedensvertrag beugte, ob fie fich auch in ihren Gedanken nicht fügte, konnte je in Deutschland zu Ansehen gelangen. Der neue Zustand mußte früher oder später einen Ausbruch des Nationalismus zur Folge haben. Daher der fast mythologische Vorgang: ein einfacher Mann, seiner Umgebung - was man so bort - merkwürdig burch seine Unabhängigkeit von Frauen und Bein, im Kriege ein einfacher unerschrockener Solbat, gründet mit einer hand voll Männer eine Gruppe, die fich die Eroberung ber Nation zum Ziele fest. Sahrelang fieht die Sache für den außenstehenben, nicht in den deutschen Rhythmus der Nachkriegszeit einbezogenen Betrachter fast romantisch aus, und die Begriffe, die bei der Propaganda der Bewegung im Vordergrunde walten, können nicht an bedeutenden Rulturerscheinungen gemessen werden. Aber der Erfolg, der Aufbruch eines neuen vehementen Nationalismus ist da. Die Begriffe find einer verbreiteten Gefühlslage des Bolkes angemessen. Die Beurteilung, die der Borgang burch die Presse fast des gesamten Auslandes findet, ist die übliche. Man gewöhnte sich bort baran, was auch immer aus Deutschland an eigener Regung kommen mochte, negativ zu beurteilen. Leicht bei der Hand ist die Berurteilung aus demokratischer Ideologie, also aus dem eigenen demokratischen Dafürhalten, während das zutreffende Urteil natürlich nur aus einer lebendigen Betrachtung kommen kann. Die lebendige Betrachtung schöpft unmittelbar aus den Regungen im deutschen Volke selbst. Sie ist intuitiv, alles andere Analyse mit Voraussehungen, die wohl dem Betrachter, aber nicht den Vorgängen im deutschen Volke zugrunde liegen.

Das geprüfte und geschüttelte Bolk kehrt unter der neuen Führung zu seinen primitivsten Instinkten zurück, zu Kriegsspiel und Marschieren, das gleiche Bolk, aus dem ein Meister Eckehart, ein Grünewald, ein Haendel, Bach, Kant, Goethe, Riemann, Planck hervorgingen, um sich felbst in einem neuen Beiste baraus erstehen zu laffen, barin ber Ginzelne nur gilt, insofern er Glied des Ganzen ist, und jede Abweichung von der damit gegebenen Ordnung als Verrat empfunden wird: also in einem Orden weltlichen Anblickes, doch geübt und gehandhabt mit der Unbedingtheit ber zugrundeliegenden nationalen Dogmatik. (Schon Kaiser Tiberius wies in seinem an den Senat gerichteten Erwägungen über das römische Berhalten am Niederrhein auf diesen tiefsten Trieb der Germanen hin, der sich damals in ununterbrochenen Stammesfehden auslebte und damit das römisch=rheinische Grenzgeschäft wesentlich vereinfachte.) Alle Kräfte sind gerafft. Sie gelten dem Ziel, die angetaftete Ehre der Nation und beren verlorene Weltgeltung wiederherzustellen. Die militante Aufrüstung im Geiste ift beispiellos und über alles Jaulen hinweg von solcher Wirkung nach außen, daß jeder Versuch einer Sanktion von der Art jener frangosi= ichen vom Sahre 23 nach verbreiteter Meinung sofort ben Rriegszustand wiederherstellen murde. Auf diese Weise gehört der Berfailler Bertrag mit einem wesentlichen Stud seiner ursprünglichen Perspektiven schon ber Geschichte an.

Noch ein Wort zur Judenfrage.

Eine Judenfrage gibt es seit Alexander dem Großen. Juden wurden damals massenweise in den neu gegründeten hellenistischen Städten angessiedelt. Schon zur Zeit Caesars spielten sie im ganzen Osten und in Rom eine ähnliche Rolle wie heute in allen Großstädten. Daneben gab es noch das Reich Judäa in Kanaan. Aber das hatte keine andere Bedeutung in der jüdischen Welt als heutzutage der Batikan in der Welt der Katholiken. Einer seiner erbittertsten Kriege mußte das kaiserliche Kom nicht gegen Judäa, sondern gegen die jüdische Diaspora, seine zerstreuten jüdischen Bürger im Osten sühren. Bekannt ist der Anfall dieser Juden auf die Insel Chpern, bei dem sie aus Rache für die Zerstörung Jerusalems 240,000 Richtzuden töteten. Zur Zeit Christi gibt es Juden in Südarabien und im Innern Afrikas. Im 2. Jahrhundert sind sie in China eingedrungen. Später trat das Chazarenreich im Osten Rußlands ganz dem Judenstume bei.

In der deutschen Republik nach 1918 übersteigerten die Juden ihre Machtstellung. Daraus nahm der Nationalsozialismus für sich die Geslegenheit wahr, den Massen, die von unten im Bolke zu ihm stießen, den verhaßten Bourgeois zu entziehen und ihm dafür als Gegenstand des Halses den Juden anzubieten. Große Politik ist, wie wir sahen, das mit Ausschließlichkeit betriebene Geschäft des Erfolges. Fragen treten dabei nur insofern auf, als bei jeder politischen Handlung neue Motive in die Menschen gelegt werden müssen, denen man eines andern Tages genötigt sein könnte, die Stirne zu bieten. Wer als Politiker Menschlichkeit oder auch nur Wahrheit in die Wagschale werfen will, muß eines jener alle tausend Jahre wiederkehrenden Genies sein, um es zu können. Feder ans

bere ist ein Tor und bezahlt mit dem Fluche der Lächerlichkeit. Nie sind die beiden Welten, die politische der Tatsachen und die geistige der Wahrheit, in ihrem unvereindaren Gegensaße deutlicher zutage getreten als bei jener Begegnung zwischen Pilatus und Christus. "Was ist Wahrheit?" sagt der Wann der Tatsachen ironisch. "Mein Reich ist nicht von dieser Welt", antwortet der andere. Und das bedeutet: "Hättest du doch so viel Einsicht in die Dinge außerhalb der Tatsachenwelt, daß ich dich fragen könnte: Was ist Wirklichkeit?"

Der Politiker muß in der Macht thronen, um seinen politischen Plänen Gestalt geben zu können. Ganz anders der Mann des Geistes. Entscheidend auf dem Gebiet des Geistes ist nie das Ergebnis, wie auch immer es sich einstellen möge, sondern nur die Echtheit der Haltung, das Verströmen in den Dingen — alle Zwecke sind begraben — die Ekstase der Nüchternheit, der Versuch einer Fesselung des Ewigen im Augenblick, das der Ewigkeit entgegengetragene menschliche Herz, die einzige Hoheit, die es gibt und der einzige Führer des Menschengeschlechts zu wahrhaft unverrückbarem Ziele. Der einfältigste Bursche kann daran teilhaben, und der erfolgreiche Mann des Tages davon völlig leer sein.

Durch die Friedensverträge von 1919/20 ist die politische Lage nach dem Willen der Sieger fixiert.

Der Zustand belastet England mit der obersten Verantwortung, weil er die englische Absicht verwirklicht: der Spaltung Europas in zwei Lager ist zunächst wieder einmal Dauer verliehen. Englands Hände sind sür außereuropäische Aufgaben ziemlich frei. Englischer Preis: Frankreich wird als zweite Kolonialmacht geduldet. Englischer Vorteil: Frankreich kann seine Interessen den Interessen Englands nur in untergeordnetem Maße entgegensehen. Das erlaubt die unbedingte Gegnerschaft mit Deutschsland, das erlaubt auch die psychologische Lage der Kolonialvölker nicht. Die Erstarkung Deutschlands von innen heraus liegt durchaus im Rahmen dessen, was England akzeptieren könnte. Denn England machte sich schließslich nichts daraus, wenn nach einem Umsturz des jetzt Bestehenden Deutschsland ihm gegenüber die heutige Kolle Frankreichs zusiele. Nur die Gegnerschaft FrankreichsDeutschland darf nicht weichen. Denn es gibt zunächst nichts in Europa, was sie im Rahmen des englischen Geschäfts vollwertig ersehen würde und bestimmt nichts, was für England müheloser wäre.

Frankreich läßt sich die englische Duldung gefallen. Es konnte mit deutschem Golde seine Ausfallsempore nach Osten ausbauen in einem Umfang, wie nie zuvor von einem Bolke eine Ausfallsstellung geschaffen wurde. (Die sogenannte Sicherheit ist eine Bezeichnung, die den eigentslichen Zweck verhüllen soll. Nur so kleine Staaten wie die Schweiz dürsen mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit von Sicherheit reden. Und auch die Schweiz mit gutem Grunde nur gegenüber Deutschland, Frankreich und Ftalien.) Die Staaten der kleinen Entente und Polen sind Frankreichs

Außenposten. Dieser Besit erlaubt ihm, sofort bei Kriegsbeginn den Gegner in die Zange zu nehmen.

It a lien ist der labilste Posten in der englischen Rechnung. Sein Selbstbewußtsein, seine Kriegstüchtigkeit, seine Ambitionen sind im Wachsen. Alles erfährt eine Steigerung durch umfänglich ans Licht gezogene altrömische Erinnerungen. Es gibt keinen möglichen italienischen Krieg, der vom alten Kom nicht schon einmal mit Erfolg geführt worden wäre. Stärkster Dämpfer in diesem Spiel der Vorstellungen und Gedanken zusnächst noch: das Meer, seindliche Flotten.

Deutschland sieht sich auf seine eigenen reduzierten Grenzen zu= rückgebrängt. Solche Büchertitel wie "Volk ohne Raum", "Kleiner Mann was nun?" sind in Deutschland nicht nur Büchertitel, sondern darüber hinaus lebendige Symptome. Unter bem Eindruck des Friedensvertrages, ber nur ganz allmählich nach seiner ganzen Tragweite in bas Bewußtsein ber Massen brang, und einer Auslandspresse, die in der Beurteilung deutscher Vorgänge selten genug Worte findet, benen anzumerken wäre, hier wird nicht die Flagge der eigenen Interessenmeinung gehißt, sondern wirklich einmal der Versuch unternommen, das Fremde zu begreifen — unter all diesen Einwirkungen gelangte Deutschland zu einer innern Erneuerung und Beraffung, wie wir sie schon gezeichnet und als eine beispiellose militante Beraffung im Beiste zu bestimmen versucht haben, die jeder späteren noch so schweren Probe gewachsen sein will. Alles wird in diesen Dienst gestellt. Bis in die entlegensten Berufe hinein dringt die Absicht vor. Der allgemeine Rausch ist von tiefer Nüchternheit, traumhaft unkompliziert die Gestaltung der Propaganda im eigenen Volk und bewundernswert ber Einfügungswille bes Einzelnen, Blied bes Bangen zu fein. Wird sich zu dieser Leistung eine Form der äußeren Politik gesellen, die in umgetehrtem Sinne die Westmächte vor ebenso unerwartete Situationen stellt, wie es nach Bismarcks Rücktritt der Fall war?

Schematisch liegen vor der deutschen Politik der Zukunft zwei Möglichkeiten der Aufgabestellung. Die eine umfaßt die diplomatische Ausbotung der französischen Außenposten Polen, Tschechei, Rumänien, Yugoslavien aus dem französischen Interessenbereich. Auf den ersten Blick trägt
die Sache als Problem aus der Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse
in diesen Staaten und aus dem Bewußtsein, daß ihre Bedeutung von Frankreichs Inaden gemeint ist und gehandhabt werden möchte, gar nicht
einmal ein so unmögliches Gesicht. Ausnehmen müßte man vorerst nur
die Tschechei. Von größtem Einsluß wird sein, wie sich die russischen Dinge
auswirken werden. Die zweite Möglichkeit, bei den Deutschen ungeheuer
erschwert durch die zunächst so gut wie aufgehobene dynamisch-praktische
Beltgeltung Deutschlands und bei den Franzosen durch das französische
Kessentiment, läge in einem direkten französisch-deutschen Einvernehmen,
das ohne Zweisel die Kraft in sich hätte, die Oststaaten an sich zu ziehen.
Das italienische Spiel wird im ersten Fall in die Arme Frankreichs gedrängt werden, im zweiten Fall seine Anlehnung an England sinden. Doch wäre dabei Italiens heutige Bedeutung im einen wie im andern Falle lokalisiert.

Wir sehen in Europa die vier schicksalbildenden Länder: England, Frankreich, Italien, Deutschland als selbständige Glieder. Der unbezwingbare Rythmus, der das alte Rom anhielt, sich die Welt dienstbar zu machen, kommt zu dieser Zeit in Europa vier mal vor. Er drängt aus ben tiefsten Burgeln der Lebenskraft der vier großen Bolker hervor und läßt sich nicht erklären. Einbezogen in ihr Spiel: Polen, Tschechei, Rumänien, Dugoslavien. Ofterreich und Ungarn sind nach altrömischem Muster als italienisches Glacis gemeint, ebenso Bulgarien. Sie alle werben in dieser Rolle zunächst genau soviel Bedeutung haben, als Italien ihnen beimessen will. Die andern Staaten können als belanglose Statisten angesprochen werden, da sie ihr Eigenleben dämmern und unbeteiligt sind. Ihre Aufgabe könnte sein, über allem Tonen in irgend einer Presse, wie immer es sich gebärdet, ernsthaft nachzusorschen, um was es in Europa eigentlich geht, und dieses Eigentliche als bescheidene aber unbeschwörbare Streichmusik fanft neben die rauschenden Orchesterklänge zu stellen, mit benen die präponderierenden Mächte sich aus der Gutgläubigkeit von Millionen von Zeitungslesern nähren.

Die Schweiz, ein demokratisches Land, wählt erst bei Kriegsgesahr den General der Armee, der alsdann das alleinige Bestimmungsrecht über aber auch die alleinige Berantwortung für alle militärischen Vorgänge trägt. Für ihn und für alle Männer des Landes sind in diesem Augenblicke die demokratischen Kechte eingestellt. An ihre Stelle treten die Pflichten, die die Not des Vaterlandes jedem auserlegt. Denn nun muß sich erweisen, ob diese Männer an ihrem Lande wirklich besitzen, was dei patriotischen Friedensvorgängen hervorgehoben zu werden pflegt: die Lust der Freiheit, ohne die sie nicht atmen möchten, jene wunderbare Einheit von männlicher Kraft, Achtung vor der Art, dem Lebensrecht jedes andern und Brudersinn, die die schweizerische Demokratie der Jdee nach von jeher bestimmte und in der Welt vorbildlich gemacht hat.

Der bewußten Wahl des schweizerischen Heerführers entspricht als schicksalhafter Vorgang das Aufkommen des deutschen Nationalsozialismus. Ein verlorener Arieg, bei dem sich der deutsche Soldat ganz verausgabte, indem er ihn heroisch durchsocht, und die Ariegsfolgen brachten das große Land um alle innere Gewißheit und drohten es den wurzellosen Elementen und damit der Vernichtung auszuliefern. Das hat der deutsche Nationalsozialismus im letzten Augenblicke abgefangen. Der Sicherung des Ersgebnisses dient die Diktatur.

Natürlich zeigt eine Darstellung, wie sie hier versucht wurde, die Ereignisse sozusagen nur in der sichtbaren Vertikalschwingung. In der viel schwerer sichbaren Horizontalschwingung, darin Weltanschauung mit Weltanschauung ringt, bekommt der gleiche Vorgang ein undeutbares Gesicht,

und erst von hier aus würde er völlig zu bestimmen sein. Doch' führt dieser Weg nebst anderm auf die unsichere Ebene der Bölkerpschologie und Gesschichtsphilosophie, auf der manche erkenntnisträchtige Ecksätze seit Giosvanni Battista Vico bis auf den heutigen Tag etwas Don Quizotisches an sich haben, insofern sie Künftiges vorwegezerzieren und damit dem Reichtum der Schöpfung aus menschlichem Dafürhalten Grenzen setzen.

Die Ausschau auf die nächste europäische Butunft gewährt nicht viele freudige Vorzeichen und Silberblicke. Die europäische Idee ist in ihrer wirklichen Ausgestaltung keine Idee, kaum ein Notbehelf, fast nur eine Rulisse, mit der man bei ebenso unumgänglicher als guter Gelegenheit das eigene partikulare Interesse kaschiert. Von Japan aus ist das viel deutlicher zu sehen als hier irgend jemand denkt. Man lasse die europäischen Staaten noch weitere zwanzig Sahre lang in der bisherigen Weise ihre versichlungenen Rünfte gegeneinander üben, die die Rräfte binden, und Japan wird die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich von Europa selbst zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen, der bestimmt, wie sich die Macht= verhältnisse auf dem Planeten gestalten, geradeso wie das Märchen Wilhelms II., das anno 70 zurückgedrängte frangofische Weltgeschäft zu einer neuen Entfaltung geradezu nötigte. Religion hat keine befruchtende Macht mehr. Was davon noch in den Herzen der Europäer flattert, verdient diesen Namen kaum. Es erscheint beim einzelnen Exemplar ziemlich un= verblümt und überall als noch nicht mit Sicherheit entbehrliches Heils= geschäft um Sterbens willen (gang gleich, in was für einem Ritus bie Adoration der unbekannten jenseitigen Macht dabei zelebriert werde), wie man um Gut-Lebens willen alle andern hierfür unentbehrlichen Geschäfte treibt. Die Seelen sind mude und lau, die Herzen leer, Muskeln und logisches Bermögen aufs höchste trainiert, die Leistung als Ergebnis, wenn fie refordmäßig auftritt, fast mit göttlichen Ehren bedacht, das ganze Leben reford= und zweckgebunden, an die Gesetze der Tatsachenwelt ausgeliefert und der stillen Welt der Wahrheit entfremdet. Hygiene und Sicherheit erscheinen als die Pfähle, an denen sich jeder hält. Das ist keine Rapuzinerpredigt, sondern beiläufige Erwähnung verbreiteter und bekannter Tatsachen: Inhalt der Horizontalschwingung des Weltgeschehens, von der vorhin bilblich die Rede war. Ein Inhalt, der den Eindruck machen kann, als sei das einfache, lebendige Wachstum in diesem Geschlecht in ent= schiedenem Schwinden begriffen und das tomplizierte Gefüge der Zivilisa= tion zur Alleinherrschaft gelangt, ohne Instinkt, ohne Blickweite, ohne Intuition für alles Wesentliche und wahrhaft Hohe, wie es ihr Kains= zeichen ift. Dem grenzenlosen Reichtum bes Lebens muß überbunden werben, daß ihm innewohne, jeden Berfall in fein Gegenteil umzuwandeln, felbst im hoffnungslos erscheinenden Zustande und felbst wenn in der Beschichte die Beispiele dafür fehlen, aber auch die Macht, ein großartiges Gewächs wie die europäische Rultur von innen heraus in sinnlosen Kriegen zu vernichten.